

Die „Vorwärts“... Einzelnummer 10 Pfg... Jahrgang 2...

Die deutsche Liga für den Völkerverbund... Einzelnummer 10 Pfg... Jahrgang 2...

STREIF

Berliner Organ

Der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Die Wahrheit über Lichtenberg.

Genosse Paul Wegmann schreibt uns:

Nach Presseartikeln zu urteilen, scheint über die Tätigkeit der vom Vollzugsrat eingesetzten Kommission zur Aufklärung der Lichtenberger Beamtenmordaffäre noch vielfach Unklarheit zu herrschen. Ich bringe es deshalb für zweckmäßig, nochmals den Verlauf der Sache zu schildern:

Am Montag, den 10. d. M., gegen 10 Uhr, überbrachte dem H.-R. der Direktor der Lichtenberger Gas-, Wasser-, Elektrizitätswerke eine Resolution der Arbeiter dieser Werke des Inhalts, daß die Arbeit nicht eher ausgenommen wird, bis die Truppen zurückgezogen sind...

Wir erreichten gerade noch die versammelten Vertrauensleute der Lichtenberger Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, die zum größten Teil aus S. P. D.-Anhängern bestanden...

Was die inzwischen vorgenommene Nachforschung in der Beamtenmordgeschichte ergab, weiß ja bereits jedes Kind. Sie stellt sich als eine Lüge heraus, deren Urheber und Zweck so auch mittlerweile jedem denkenden Menschen bekannt sind.

Reichswehrminister Noske nahm unsere Wünsche ziemlich kühl entgegen. Wir machten ihm den Vorschlag die Truppen zurückzuziehen, und einer aus allen Parteien zusammengesetzten Arbeiterwehr den Schutz Lichtenbergs vor Plünderungen zu übertragen...

Erst jetzt erklärte Noske sich bereit, über diese Frage zu beraten, wenn wir maßgebende Personen aus Lichtenberg für diese Sache gewinnen könnten...

Als wir dem Lichtenberger Oberbürgermeister Rietzen die Sache vortrugen, erklärte sich dieser gern bereit, die Gründung einer Sicherheitswehr in die Hand zu nehmen...

Inzwischen hatten wir die Führer der dortigen Kämpfer erreicht (es war weder Eichhorn noch Beerfeldt), und von ihnen einen sofortigen Waffenstillstand erreicht...

Da wir aber hier eine Möglichkeit sahen, Menschenleben und Güter zu sparen, fehlten wir unsere ganze Kraft daran, diese Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen.

Die Führer der Lichtenberger waren zu folgendem bereit: 1. Sofortiger Waffenstillstand. 2. Gründung einer Sicherheitswehr, bestehend aus allen Bevölkerungsklassen...

genommen worden wären, die Möglichkeit einer Verständigung, und wenn Oberbürgermeister Rietzen, der sich bis in die Nacht wehlich bemühte, eine Verständigung zu erzielen, einem Pressevertreter erklärte: „Die Spartakisten verlangten Aufnahme in die Sicherheitswehr“...

Wir verlockten telefonisch, Noske zu erreichen, erhielten jedoch die Auskunft, er hole seine Gattin ab, werde aber halb wieder hier sein. Trotz dreistündigen Wartens war er nicht mehr zu haben...

Wir mußten also die Nacht unbeschiedener Sorge nach Hause gehen. Am Dienstag früh wurden Noske's Abmachungen übermittelt, um 12 Uhr sollten wir Antwort haben. Im Laufe des Vormittags kamen noch zwei Abgebänderte des Lichtenberger Oberbürgermeisters...

Unsere Bemühungen waren also umsonst gewesen. Wie kann man auch so naiv sein, zu glauben, daß ein Reichswehrminister mit „Spartakisten“ verhandelt!

Jetzt ist wenigstens „gründliche“ Arbeit geleistet und Ruhe für immer geschaffen. Jedenfalls ist Herr Reichswehrminister Noske dieser Ansicht. Wir allerdings nicht...

Die Befugnisse der Untersuchungskommission.

Zu unserer Schilderung eines Augenzeugen über die Erforschung der 24 Mordtaten in der Französischen Straße schreibt die „Berliner Volkszeitung“:

„Das, was dieser Augenzeuge erzählt, ist so grauenvoll, daß es kaum möglich ist, den Angaben zu trauen. Soldaten, die drinnen waren, wissen, daß selbst nach den erbittertesten Kämpfen mit gefangenen Feinden noch menschlich umgegangen wurde...“

Auch wir wünschen nur die Feststellung der ungeschminkten Wahrheit. Um aber dieses Ziel zu erreichen, muß die Kommission das Recht haben, unabhängig von anderen Behörden, eigene Feststellungen zu machen...

Deutscher Völkerverbund?

Die deutsche Liga für den Völkerverbund veranstaltete am gestrigen Sonntagvormittag eine große öffentliche programmatische Rundgebung im Sitzungssaal des Preussischen Herrenhauses. Es mußte bei dem außerordentlich starken Andrang eine Parallelsammlung abgehalten werden...

Der Geschäftsführer, Professor Jaech, erklärte gelegentlich als die Hauptaufgabe der Liga „Völkerverbundgesinnung“ zu verbreiten. Das soll heißen, eine Kompromißidee, unter der die verschiedensten Organisationen und politischen Richtungen, die der Liga angehören, zu einigen sind...

Es ist schwer, zu den Ausführungen der drei Redner einheitlich Stellung zu nehmen. Sie brachten viele Gedanken, denen man als Sozialist zustimmen muß, aber — der Ton macht die Musik. Es kommt darauf an, wie man diese Gedanken gruppiert und politisch ausnutzt...

Erzbergers Rede war der Beweis, wie ungeeignet er für den Posten in der Waffenstillstandskommission war. Die Art, wie er die Entente kritisiert, war rein nationalistisch, trotz seiner Wissen-Apologie. Die Kritik an der Gewaltpolitik französischer Chauvinisten wirkt im Munde des früheren Beauftragten der kaiserlichen Regierung recht eigenartig...

Die sachlich nüchternste Kritik, die der Vorsitzende der Generalkommission, Karl Legien, an den sozialpolitischen Bestimmungen des Entwurfs der Entente-Staatsmänner übte, kann man unterschreiben. Auch wir fordern einen internationalen Ausbau des Arbeiterrechts nach den Vorschlägen der Konferenzen von Leeds und Bern...

Der liberale Redner, Professor Aderbalden, enthielt am meisten, welche Illusionen sich an die Idee des Völkerverbundes knüpfen lassen, wenn man diesen Gedanken nicht zu einem bestimmten politischen und wirtschaftlichen Programm verknüpft. Der Redner erwartet die Lösung

Der Arbeiterfrage vom Völkerverbund, einen humanen Frieden und viele andere schöne Dinge, allerdings nur, wenn es ein Bund der Völker und nicht nur ein Bündnis der Staaten ist. Er erklärt, daß Deutschland stolz den Beitritt ablehnen müsse, wenn der Pariser Völkerverbund zustande käme, der Deutschland nicht als gleichberechtigte Macht anerkenne. Ein Friede, wie ihn die Entente-Staatsmänner plant, bedeute einen neuen furchtbaren Krieg in absehbarer Zeit. Deswegen müsse der wahre Völkerverbund kommen und den dauernden Frieden sichern.

Der Völkerverbund-Propaganda der Liga mit den Vertretern der drei Mehrheitsparteien der Nationalversammlung liegen, nach dieser Verurteilung zu urteilen, vor allem politische Motive zugrunde: Man will ablenken von der eigenen Gewaltpolitik und der sozialpolitischen Unfruchtbarkeit auf die Sünden der Entente-Staaten und deren harte wirtschaftspolitische Maßnahmen. Man will einen Neu-Nationalismus erwecken, um die inneren Gegensätze zu vertuschen und dem Bürgertum und allen reaktionären Schichten entgegenzukommen. Man will endlich an Stelle des Ideals des Sozialismus, der, wie Adenauer sagt, engelgleiche Menschen voraussetzt, das Ziel des Völkerverbundes setzen, der gleich dem Stern von Bethlehem in unserer dunklen Nacht strahlt, wie Erzberger pathetisch versicherte. Die rechtliche Konstruktion und die wirtschaftlichen Befugnisse dieses Völkerverbundes können ganz verschiedenartig gestaltet sein, und so hofft man, die verschiedensten Gruppen unter diesem Banner zu einigen, wobei die billige Kritik an der Entente mehr als Reiz wirkt als das positive Programm, von dem in den Reden wenig zu hören war.

Der Sozialist ist kein Gegner des Völkerverbundes. Wir erstreben den internationalen überstaatlichen Zusammenschluß aller Staaten. Die würdigen die Bedeutung des Völkerverbundes als rechtlicher und politischer Maßregel, wir erkennen auch die Wirksamkeit des Völkerverbundgedankens an in seiner Gegenwirkung gegen Völkerhaß und Kriegspöbel. Wir wissen aber, daß Form und Inhalt dieses Völkerverbundes bestimmt wird durch die wirtschaftliche und politische Lage der angeschlossenen Staaten, durch die Politik der herrschenden Schichten dieser Länder. Wir erwarten daher die Verwirklichung der Völkerverbundesidee von den demokratischen und revolutionären Schichten aller heute noch kapitalistischen Staaten, deren enges Zusammenarbeiten wir erstreben. Wir erkennen auch, und nicht erst seit dem deutschen Zusammenbruch, die Bemühungen des Präsidenten Wilson um die Anbahnung erträglicher zwischenstaatlicher Verhältnisse an. Nautilus hat die wirtschaftlichen und politischen Ursachen der amerikanischen Friedenspolitik bereits dargestellt, als noch die Jentur und der Wilsonhaß in Deutschland grassierten. Wir überschätzen diese Kräfte nicht, rechnen aber mit ihnen.

Die erste politische Voraussetzung einer wirksamen Kritik aller Hemmungen und reaktionären Bestrebungen, die im Lager der Entente den Völkerverbund zu einem Werkzeug des Nationalismus und Imperialismus gestalten wollen, ist aber, daß man im Inneren keine Gewaltpolitik treibt, und daß man nicht eine einseitige Kritik läßt, wie es Erzberger in der Polen- und Elbfrage tat, wobei er ungewollt die frühere deutsche Politik in diesen Gebieten verurteilte. Man muß endlich Beweise erbringen, daß Deutschland sich wirklich gründlich geändert hat, um das tiefgewurzelte Mißtrauen zu verdrängen, das auch die Demokraten und Sozialisten und die indifferenten Massen der Westmächte nach den Kriegsergebnissen befeuert, jedes Mißtrauen, das durch nationalstaatliche Staatsmänner reaktionär ausgenutzt werden kann. Die Weigerung, dem Völkerverbund der Entente beizutreten, kann nur zu leicht so ausgelegt werden, daß man die Bedingung der weitgehenden Beschränkung des Heeres nicht annehmen und seinen eigenen Militarismus erhalten und kräftigen will. Dieser Verdacht ist bei der Wiederbelebung des militaristischen Geistes, bei den Vorgängen und Schaulustungen, wie wir sie in Berlin alltäglich erleben, nur zu berechtigt.

Die deutschen Kritiker an der Entente bedenken auch nicht, daß der Völkerverbund eine entwicklungsfähige Organisation und von innen heraus zu reformieren ist, wenn sich die politischen Machtverhältnisse innerhalb der beteiligten Staaten ändern. Es ist zunächst notwendig, zu einem erträglichen Zusammenschluß der Staaten der Welt zu kommen. Mit Hilfe der neutralen und der fortschrittlichen Elemente der Entente sind aus dem Pariser Entwurf die reaktionärsten Bestimmungen zu entfernen. Eine solche Re-

formarbeit wird aber nicht gefördert durch jene nationalstaatliche Art der Kritik, wie sie besonders Erzberger auszeichnete, durch die Weigerung der Leistung von Schadenersatz für Kriegsschäden, die nach der deutschen Friedensresolution entstanden sind, durch das Betonen der Notwendigkeit der Volksabstimmung in Elb-Lothringen, während selbst die Mehrheitssozialisten im Weltkrieg das Bestehen einer elfköpfigen Frage leugneten.

Dieser „Deutsche Völkerverbund“ erscheint als Produkt nachrevolutionärer, Weimarer Blutpolitik. Er kann nur zu leicht zur bloßen Kränze werden unter Mißbrauch wertvoller positiver, ja selbst demokratisch-proletarischer Gedanken. Wir müssen diesem deutschen Völkerverbund die alte Idee der sozialistischen Internationalen entgegenstellen. Als eine Etappe auf ihrem Wege fordern wir die zwischenstaatliche Organisation des Völkerverbundes unter Führung der Deutschen und auch der Ententeformulierung des Völkerverbundes.

Dieser Gedanke darf nicht mißbraucht werden als politisches Ablenkungsmittel und zur Deckung der eigenen schwachen inneren Politik, die eine Kritik der auswärtigen Politik unserer früheren Kriegsgegner unmöglich macht und das schwerste Hindernis einer proletarisch-sozialistischen Außenpolitik der deutschen Republik bildet. Nur die Träger einer solchen auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründeten auswärtigen Politik können das Banner des sozialistischen Völkerverbundes entfalten und zum Siege führen.

Ein Belgien des Ostens.

Von F. Mender.

Deutsche Kriegsberichte werden neuerdings wieder große „Gier“ aus dem Volkstum. Aurlant ist auf neue der Schaulust während Kämpfe geworden, deren internationale Bedeutung weit über die Grenzen Lettlands hinausreicht. Ueber die eigenartige Lage in diesem Lande selbst unterrichtet folgender Artikel eines der Führer der lettischen Sozialdemokratie, der das tragische Schicksal des lettischen Proletariats und die Schuld der deutschen Regierungspolitik groß betrachtet. Wir geben den Artikel wegen seiner wertvollen objektiven Feststellungen wieder, ohne uns mit allen Anschauungen des Verfassers zu identifizieren.

Der südliche, von Letten bewohnte Teil der Ostprovinzen des ehemaligen russischen Reichs hatte sich beim Ausbruch der deutschen Revolution als unabhängige demokratische Republik konstituiert. Auch die Sozialdemokraten Lettlands erachteten es für notwendig, für das neue Staatsgebilde einzutreten. Sie nahmen am Vorparlament, dem sogenannten Volksrat, teil, der durch Vereinbarung der Parteien, die die Festigung der demokratischen Grundlage des Staates anstrebten, entstanden war.

Durch den plötzlichen Zusammenbruch der deutschen Okkupationsmacht galt es, an Stelle der verdrängten Staatsgewalt der deutschen Eroberer Vorbedingungen zu schaffen für die Verhinderung des weiteren wirtschaftlichen Zusammenbruchs und für die Selbstbestimmung des Volkes Lettlands. Ein isolierter Anschluss an das Sowjet-Rußland kam nicht in Frage, wollten die Kräfte, die die Wege der Demokratie als die richtigen erkannt haben. Sie auch befolgen. Das wirtschaftlich ruinierte Land, das die Stürme der Kriegs- und Revolutionskämpfe unmittelbar erlebt und erlitten hatte, brauchte zuerst die rubine demokratische Entwicklung, die ihm, wenn man nur seine inneren Kräfte in Erwägung zog, auch gesichert werden konnte.

Gewiß, es bestand die Gefahr, daß das kleine Nädchen zum Spielball der Entente in ihrer Interventionspolitik gegenüber Rußland werden könnte. Aber genau diese Gefahr war für die Demokratie Lettlands nur ein Anreiz geworden: die innere Stärke, der Ausschluß der Methoden des Bürgerkriegs, die schmerzhafteste Forderung der Konstituante, und die Vermehrung des proletarischen Einflusses auf die Gestaltung und die Politik der Demokratie. Dazu auch eine Verständigung mit dem großen Nachbar, dem Sowjet-Rußland.

Es ist leider nicht dazu gekommen. Das kommunistische Rußland erachtete es, gestützt auf die lettischen Kommunisten, für wichtiger, die kommunistische Invasion zu proklamieren, seine Armee zur Eroberung Lettlands auszurüsten. Ein vorübergehender Erfolg ist nicht aus-

geblieben. Ein großer Teil Lettlands ist heute von den Truppen des Sowjet-Rußlands erobert, die eine Räuberregierung nach russischem Muster mit allen im Laufe des Jahres erlassenen Dekreten der Moskauer Regierung eingesetzt haben. Im Lande wütet der Bürgerkrieg, droht Hunger und völliger wirtschaftlicher Zusammenbruch.

Aber die Eroberung Lettlands ist für das Sowjet-Rußland nur eine Etappe zur deutschen Grenze gewesen. Das russische Vorgehen hat — ob zu Recht oder Unrecht, was hier dahingestellt bleiben — das sozialistische Deutschland auf den Plan gerufen, das mit dem revolutionären Nachbarreich keine Verständigung finden konnte, und seine Truppen jetzt unter der Führung des „Finland-Befreiers“ von der Golt nach Lettland sendet. Wir sind somit infolge des paradoxen Fricas zweier revolutionären Großmächte zu einem „Belain“ geworden, auf dessen Boden die Schlächter für zwei Methoden des proletarischen Kampfes geschlagen werden. Aber das sozialistische Deutschland kommt mit seinen alten militärischen Führern.

Natürlich ist die Politik, die sie in das „Östliche Belgien“ mitbringen, keine Politik der Demokratie, sondern sie ähneln der Politik des Herrn v. Böhler, der das Land während des Krieges gründlich geknebelt hat. Durch die deutsche Wehrmacht und leider auch durch die „Sozialdemokraten“ A. Winnig unterstützt, der in Lettland als General der Deutschen tätig ist, wurde die lettisch-deutsche Landeswehr geschaffen, die aus reaktionären Elementen des lettischen Volkstums besteht, und heute im Kampfe gegen das kommunistische Meer einem jeden in blutigen Orgien den Hals abdreht, der sich Sozialdemokrat nennt oder dem Baron auf dem Lande aus irgendwelchem Grunde mißliebig geworden ist.

Wir sind ein Kriegsboden zwischen zwei Revolutionsmächten. Wir haben eine weiße Garde, die vom sozialistischen Deutschland unterstützt wird. Wir haben einen „Sozialdemokraten“ als deutschen Befehlshaber, der offen für das Ständesystem in Lettland eintritt, offen die plumpe Politik der weiland Ober-Ost-Herrn befolgt und in seinem Kampfe gegen den Kommunismus Stützpunkte im lettischen Adel sucht.

Wir haben einen russischen Nachbar, der im Namen der Selbstbestimmung der Völker unter Land mit seiner Armee überflutet, die alle Freiheiten unterdrückt und den schärfsten Bürgerkrieg entfacht.

Die bürokratische Demokratie wird, wie von der Politik seitens Rußlands, so noch mehr von der „Politik“ des Herrn Winnig, in die Arme der Entente gezogen, denn das Deutschland, das keine Politik offen mit den — im besten Falle — nationalliberalen Vätern verbindet, wird verhaßt, als heimlicher Feind angesehen, dessen Truppen man „braucht“, um den Kommunismus zu bekämpfen, aber von dem man bei der ersten besten Gelegenheit auf alle Seiten loskommen will. Die zeitweilige Reorganisation Lettlands ist das auch offen in ihrer Politik.

Die Sozialdemokratie Lettlands, die die Invasion der kommunistischen Truppen verurteilt, kann auch die deutsche Armee nicht willkommen heißen, denn sie ist kein demokratisches Bekämpfungsmittel des Kommunismus. Sie schlägt die reaktionären Absichten des lettischen Adels, der im Offizierskorps des Herrn von der Golt seine Stütze findet. Sie wärt den nationalen Haß und gibt dem Kampfe gegen den Kommunismus im Bewußtsein der Volksmasse den Charakter des nationalen Kampfes zwischen deutschen Eindringlingen und den Letten. Sie treibt gemeinsam mit dem Sowjet-Rußland das kleine Land in die Arme der Entente.

Es mag hier unentschieden bleiben, ob das revolutionäre Deutschland zum revolutionären Rußland den richtigen Weg eingeschlagen hat. Sendet man aber deutsche Truppen und deutsche Gesandte nach dem Osten, so ist die Auswahl die möglichst unglückliche, die Politik möglichst fehlerhaft.

Aus der Unterstützung der demokratischen Entwicklung — die übrigens seitens des deutschen Oberkommandos ja nicht erwähnt wird, sondern durch Taten widerlegt — erwächst eine Politik des Zusammengehens aller zur Bekämpfung des Volksewasmus „möglichen“, leider nicht demokratischer Elemente...

Das kaiserliche Deutschland hat in seiner Ostpolitik große Fehler gemacht. Das revolutionäre, sozialistisch-republikanische, macht noch größere Fehler.

Leiter.

Von G. Demblyer.

(Deutsch von Stefania Goldenring.)

Leiter hat zu Scherzen und Späßen keine Zeit, denn trotzdem er erst fünfzehn Jahre alt ist, muß er alle Lasten und Mühen des Lebens ganz allein tragen. Vor einem halben Jahre ist er nach der Großstadt gekommen und erwirbt sich hier durch Handarbeit. Er hat einen Kompagnon, der von dem Geschäft mehr versteht, als er. Er ist der eigentliche Kaufmann, Leiter muß aus diesem Grunde die Karre schleben und in den Öfen mahlen:

„Lumpen, Knochen, alles Eisen!“

Offinet dann irgendwo ein Dienstmädchen ein Küchenschloß, so eilt sein Leibhaber hinauf, während er die Karre betreibt und in diesen freien Augenblicken seinen Träumen nachhängen darf. — Das Träumen ist nämlich seine schwache Seite, er weiß es und ärgert sich, wenn er sich dabei ertappt. Doch wie soll er die Vorzeit ausfüllen? ... Er könnte vielleicht den Kompagnon auf seinen Wegen begleiten und auf diese Weise das „Hoch“ erleben. ... Doch damit drang er nicht durch. Der andere zeigte nicht die geringste Lust, ihn mitzunehmen. „Es hat noch Zeit!“ erwiderte er jedes Mal, wenn Leiter ihn darum ersuchte. ... Der Kompagnon mußte ihn eigentlich aus, denn gewöhnlich müßten sie beide die Karre schleben, beide die Ware ausladen und einpacken, wie es für Kompagnons schicklich ist. Aber Leiter muß sich fügen, weil der andere das Welt ins Geschäft geleitet hat — zwanzig Mark! ... Wenn Leiter zwanzig Mark besäße, dann würde er schon wissen, was er zu tun hätte. ... oder vielleicht auch nicht. ... Denn in einer fremden Stadt herumzulaufen, durch fremde Straßen, wo reiche Häuser stehen und laut auf ihn herabsehen, die Karre schleben — das wäre nichts für ihn. Denn jedes Mal, wenn er in einem reichen Viertel arbeiten muß, fühlt er sich klein und niedergedrückt. Zuweilen bleibt er vor einem schönen Haus mit klumengeschmücktem Balkon stehen und farrt er an. ... Dann läßt er plötzlich den

Kopf hängen und schiebt die Karre beschämt in eine Seitenstraße, unbestimmt darum, daß der Kompagnon, der inzwischen Ware eingekauft hat, nicht wissen wird, wo er ihn suchen soll.

Einstmal hätten sie sich beinahe entzweit. Es war an einem Frühlingabend. Das reiche Villenbierl lag hin und verlassen, vereinzelte Sonnenstrahlen wühlten zum Abschied über die Hausergiebel. Hier und dort sah man ein Kinderchlein mit einem Kind an der Hand vorbeiziehen und hinter einer Haustür verschwinden. Jemandem drang Klavierspiel durch ein offenes Fenster. Wehmütige Melodien erklangen, wie die Klagen einer Seele über die entweichende Jugend, voll Sehnsucht und Trauer. ... Immer weicher und schwächer werden die Klänge, sie schneideln sich in Leiters Herz hinein. Er schließt die Augen und lauscht und merkt nicht, daß er sich immer mehr von seiner Karre entfernt. Töne werden in ihm noch, Töne, die seine Seele singt, die sein Mund mitsummt. Es ist das Wiegenlied, das seine Mutter ihm einst gesungen hat. ... Eins jener Kinder, die dem Menschen auf seinem Wege begleiten, die tief in seiner Seele ruhen, bis sie, von anderen Klängen geweckt, in seiner Brust erklingen und den Menschen über alle Dinge dieser Welt emporheben. Der Knabe vernimmt plötzlich die Stimme seiner Mutter:

„Leiterle, Leiterle, daß ich das erleben mußte! Verwahrlost, zerlumpt ziehst du durch fremde Städte! Wie schickst du aus, mein Kind? ... Leiterle. ... Wer macht dir dein Bett gerecht? Wer besorgt dir das Essen? Wer behütet dich vor einem Unglück? ... Wer geht mit dir an warmen Sommer Tagen im Schatten der Bäume spazieren? ... Wer wägt dich in den Schlaf und erzählt dir Märchen, die du so gern hörst? ... O Leiterle, Leiterle!“

Immer weicher werden die Töne, immer zärtlicher die Worte. ... Doch plötzlich ist alles erloschen. Die große Stimme des Kompagnons ertönt oben: „Du bist verrückt geworden! Seit einiger halben Stunde reinn ich umher und suche dich! Und du heißt hier und singst! ... Du sehest ein Votter, der dich zur Verzweiflung bringen würde! So läß du gar Arbeit nicht zu bekommen!“

Leiter kommt zur Besinnung und folgt seinem Kompagnon beschämt zu der Karre zurück. Der andere hat recht. Es ist unvernünftig und dumme, die Karre allein zu lassen. Er mußte lächeln. Dennoch verdroß es ihn, er hätte weinen mögen. ... Denn er dachte, daß der Kompagnon ihn auf gemeine Weise ausnutzte. In der vorigen Woche hatte er ein paar Schuhe für fünfzig Pfennige gekauft. Bei der Abrechnung hatte er den Kaufpreis von einer Mark angegeben, obgleich er sie für zwei Mark mitterverkauft. Er hat ihn also um fünfundsiebzig Pfennige betrogen. ... So ein Spießhütchen! Der verdient's nicht besser, als daß man ihm dozentümt! ... Er versteht nur zu schlecht und zu betrüben! Ohne seine Hilfe würde er keine Geschäfte machen. ... Die Ware ausladen — das versteht Leiter besser als er. ... Er läßt sich das nicht länger bieten! Mag er sehen, wie er allein fertig wird. ... Dann aber, wenn Leiter das Klage, abgeräumte Gesicht mit dem schwarzen Bart seines Kompagnons sieht, wenn er in die mutigen horrenden Augen des vierzigjährigen, vom Leben erschöpften Mannes blickt, wird er wieder schenkend. ... Hat er ihm nicht erzählt, daß er zu Hause eine Frau und zwei Kinder hatte, die er ernähren mußte? ... Lumpenbändler! ... Ist das ein Beruf! Aber für Frau und Kinder darf man ja kochen und rauhen. ... Er war auch zu seiner andern Arbeit fähig. Seine Hände waren kräftig, die Füße vertragen den Dienst. ... Leiter empfindet Mitleid mit dem Mann, er bringt es nicht fertig, ihn zu verlassen, ja, er will sein Geld mehr von ihm nehmen, wenn er ihm nur eine dürftige Schüssel in der Küche einräumt. Leiter war eines Tages nahe daran, ihm zu sagen:

„Ich will nur für ein Stück Brot bei dir arbeiten, nicht als Kompagnon. ... Ich habe keinen Menschen. ... Wirst du mir ein Vater sein? Ich will dir gehorchen und so gut zu dir sein wie dein eigener Sohn, noch viel, viel besser.“

Aber es kam nicht dazu. In seiner Brust schrie eine Stimme: Leiter, Leiter, das ist dein Vorbild. ... Du hast das selbe Klage Gesicht wie dein Kompagnon. ... Jetzt leuchten deine Augen noch, aber wenn du erst stierig bist, wirst du aussehen wie er, deine Füße werden schwach sein, deine Hände kräftig, deine

Greuel und Standrecht.

Unter dieser Ueberschrift schreibt Hans Daus in der Welt am Montag:

Ich habe vor einer Woche die Regierung angeklagt, weil sie diese Militärrevolte um die es sich diesmal gehandelt hat, eben so hätte verhindern können, wie den Generalstreik, dem ihre eigenen Anhänger zugestimmt haben.

Wer mir ernstlich etwas erwidern will, der muß mir Normen machen, daß meine Anklage falsch, daß die Regierung nicht gewarnt worden ist; daß sie die Militärrevolte nicht hätte verhindern können, daß sie die nun zugestanden, ihr abgemessenen Arbeiterräte nicht wenige Tage vorher noch durchaus abgelehnt und dadurch auch ihre Vorleitungsmitglieder verurteilt hat. Wenn dies alles aber richtig ist — und es ist gar nicht zu bestreiten! —, dann hat die Regierung einen Fehler gemacht, dessen Folgen in weit über 2000 Toten und Vermundeten und einer Verwüstung ganzer Teile Berlins sichtbar sind! Eine Regierung, mit einer so klaren Verantwortung belastet, ist eine Gefahr für die Republik und für die Ordnung!

Das soll doch nur ja keiner meinen, daß diese Straßenkämpfe mit ihren allzu sichtbaren Opfern ein Fundament der Ordnung hergestellt hätten! Wer das meinen sollte, der hätte weder aus geschichtlichen Erfahrungen und Lehren einen Schimmer von Nutzen gezogen, noch von der Natur der Menschen und von unseren Zuständen und Ausblicken eine Ahnung! Neue Erbitterung ist erzeugt worden, sie wird um sich greifen, und die Saat wird vielleicht gerade dann reif sein, wenn Berlin am Verhängern sein wird! Auch das steht vielleicht bevor. Und dann?

Die Verantwortung der Minister ist noch sehr erschwert worden durch das, was letzter Woche vorgegangen ist.

Von amtlicher Seite ist die Lügennachricht den Zeitungen geradezu aufgedrängt worden, daß in Lichtenberg 78 Sozialisten und Volksbeamte grausam ermordet worden seien. Der „Vorwärts“ hat diese Greuel blutig und schrecklich ausgemalt — die „Mordlust, Rachsucht und Blutgier“ — und daran die Mitteilung geknüpft, daß die Regierung darauf mit dem Standrecht geantwortet habe. Würden wir nicht, wenn die alte Regierung sich eine verhängnisvolle Maßregel mit solcher — unwarner — Meldung begründet und die unwahre Nachricht der Presse aufgedrängt hätte, — würden wir nicht in Mut geraten sein und der — alten — Regierung vorgeworfen haben, sie habe das Standrecht gewollt und sich den „Grund“ dafür aus den Fingern gelogen? Die Lichtenberger Misse und ihre Verwendung zur „Begründung“ des Standrechts sind auch ohne die begründeten Anklagen meines letzten Artikels eine so schwere politische Schuld, daß die Regierung unumgänglich geworden ist, auf der sie lastet!

Das Land bricht zusammen unter einer Last, die selbst die härtesten Schilderungen von ihr noch weit übertrifft. Republik und Freiheit — der einzige Trost im Glende, aus diesem Glende geboren —, sie werden von ihr auch gedrückt und bedroht! Mit Angst und Zorn sehen wir, daß ein unheimlicher Bund einander sonst feindlicher Kräfte das unbeschreibliche Unglück des Volkes und seines Staates ausbeutet, um uns um jenen idealen Trost zu betrügen! Unsere Vertrauensmänner in der Regierung, deren Amt es wäre, den Ränken mit den Waffen zu begegnen, die ihr von den Ueberlieferungen und Nachmitteln der Demokratie und des Sozialismus in die Hand gegeben wurden, — sie verüben erst kostbare Wochen, schlagen die dringlichsten Warnungen in den Wind und tischen uns dann die verhasstesten Gerichte aus der alten Polizei- und Militärfüche auf! Müssen wir nicht unter höchstem politischen Gut gegen sie schützen?

Stimme heiser und rau. Wer weiß, ob du dann jemand findest, der deine Karte schiebt...

Diese Gedanken ziehen durch Leisers Kopf, während er mit seinem Kompanion zu der Karte geht. Im nächsten Augenblick ist er in einer Quader verwickelt. „Lumpen! Knochen! Alte Zeitungen!“ hört man ihn rufen.

Dennoch trennte sich Leiser eines Tages von seinem Kompanion und suchte sich eine andere Erfindung.

Wie ist das gekommen? An einem warmen Sommernachmittag ging Leiser wie gewöhnlich mit seinem Kompanion durch eine stille Straße und ließ sich vom Kompanion durch eine stille Straße und ließ sich vom Kompanion durch eine stille Straße...

Der Kompanion, der sonst mit diesem Vorschlag nicht einverstanden gewesen wäre, willigte diesmal ein, in der Hoffnung, daß der Knabe vielleicht ein Geschäft machen würde.

Was nun geschah, wurde für Leiser zu einem Erlebnis, das so tief in sein Leben eingriff, daß er sein Handwerk ein für alle Mal aufgab.

Kochend er oft vergeblich Trepp' auf, Trepp' ab gegangen war, besand er sich mit einem Mal in einem reich ausgestatteten Zimmer, dessen Wände mit prächtigen Bildern geschmückt waren. Seine Füße standen auf einem lockbaren Teppich; frische Blumen füllten alle Vasen. Ihm schwindelte von all der Pracht. Doch inmitten aller Kostbarkeiten erdichten ein Hausmädchen, mit blonden Haaren und großen, freundlich blickenden Augen. Sie trug ein blendend weißes Kleid, weiße Strümpfe und weiße Schuhe. Ist es ein Wunder, daß Leiser wie gebannt stehen blieb? Er hatte noch nie mit einem Mädchen gesprochen. Und nun stand ein Mädchen vor ihm, ein junges, hübsches, schlankes Mädchen, das ihm so lieblich zu schmeicheln begann. Und er hörte nicht, wie sie ihm freundlich zuredete und ihn zum dritten Mal fragte:

Der neue Opfer.

Das Weihensee wird uns berichtet: Am Sonnabend nachmittag gegen 5 Uhr ging ich in der Kaiser-Wilhelm-Straße spazieren, dort wo die Rennbahn aufhörte. Wäghlich kam ein vollbesetzter Militärkraftwagen an, mit etwa 18-20 Soldaten und zwei Offizieren beladen. Außerdem befanden sich auf dem Auto vier Zivilisten, darunter ein Einarmiger. In der Menge der Rennbahnstraße und Kaiser-Wilhelm-Straße hielt das Auto. Die Zivilisten wurden abgeladen. Man verband ihnen die Augen und stellte sie an die Wand.

Dann wurden die Bewohner in die Häuser gejagt und die Stimme eines Offiziers erklang: General! Wir mühten mit ansehen, wie die armen Menschen ihr Leben aushauchten. Sie waren aber nicht bei der ersten Salve tot, sondern es wurde längere Zeit gefeuert. Nachdem dieser noch vollzogen war, wurden die Leichen wieder auf das Auto verpackt und in der Richtung nach Weihensee abtransportiert.

Nach dem Abzuge des Offiziers hörte ich die Erschossenen seien Anführer der Lichtenberger Kämpfe gewesen. Mit uns der Offizier für so dummen halten, daß wir glauben sollten, daß die Verurteilten aus Lichtenberg nach Weihensee transportiert worden sind, um dort erschossen zu werden? Wer an meinen Angaben zweifelt, der gehe nach Weihensee zu der oben beschriebenen Stelle und sehe sich die Blutspitzer an der Wand und die liegengeliebenen Teile der Gehirnschalen an.

Ein Geständnis.

In der „Post“ kommt G. v. Berg am Schluß eines Artikels über die Entente und den Bolschewismus zu dem eigenartigen Ergebnis, daß England ein Interesse habe, den Bolschewismus lebensfähig zu erhalten, um durch die daraus entstehenden Bedrängnisse Frankreichs, Italiens, Belgiens sich seine Verbündeten willfährig zu erhalten. Interessanter als die recht phantastische Idee ist folgendes Geständnis:

Außerdem wird der Rolle Schwedens Deutschland voranlassen, den Rest seiner Arme kampfkraftig im Osten zu erhalten, um das Schlimmste abzuwehren. Schon ist Gindenburg nach Osten überleitet und mit ihm zwei der besten Männer, die rote Streifen an den Hüften tragen: Lohberg, der Mann der Abwehrschlacht in Flandern, und Seeff, der bisher unter dem Pseudonym war. Eine Glücke im Osten — in Englands Interesse. Denn der Bolschewismus soll am Leben bleiben, aber nicht zu weit nach Westen wandern, höchstens bis Berlin. Rehn Schritte England dem Weite — aber noch immer drohend ernst als Gespenst für die anderen angeführten Völker! Deutschland wird Englands Schwert auf dem Kontinent gegen den Osten.

Der Berliner bemerkt hierzu, es sei angebracht dieser Tatsachen klarer, seine Satire zu schreiben. Er hat diese Satire geschrieben, eine blutige Satire auf seine eigene Partei, auf die Englandhölle und Gewaltmenschen des alten Regimes, die unter dem Schutz der sozialistischen Reaktion den Militarismus im Osten herstellen und einen neuen Krieg vorbereiten — als Degen Englands auf dem Kontinent.

Verkürzung der Arbeitszeit im Bergbau.

Badum, 16. März. Hier fand heute eine vom alten Bergarbeiterverband einberufene Konferenz zur Besprechung aller im Vordergrund stehenden Bergarbeiterfragen unter Leitung des Abgeordneten Sachse statt. Die Versammlung war von allen Teilen des Ruhrgebietes mit Ausnahme des besetzten Gebietes von Westfalen besetzt. Eine längere Debatte erfaßte sich über die Verkürzung der Schichtzeit. Obwohl Abg. Sachse im Auftrag des Arbeiterministers Bauer deingrub hat, lehnte er einen Schichtverkürzung mit Rücksicht auf die Koalage unseres Vaterlandes ab, sondern, gelangte ein Antrag mit dem Inhalt: Eintrag zur Annahme, der verlangt, daß ab 1. April dieses Jahres die siebenwöchentliche ab 1. Januar 1920 die siebenwöchentliche und ab 1. Januar 1921 die sechsstündige Arbeitszeit einseitig für und aufgesetzt zur Einsetzung gelangen soll. Erfolge die Schichtverkürzung nicht zum 1. April, dann würden die Vergleiche stellen. An die Reichsregierung wurde ein Telegramm geschickt, in dem u. a. bis zur geschichtlichen Regelung der Steiger-, Meiner-, Betrieb- und Bezirksräte allseitige Anerkennung dieser Räte gefordert wird.

In der Schaffung von Bezirks-, Landes- und Reichsräten, der Verstaatlichung des Kohlenunternehmens und in der Errichtung eines Sachverständigenrates für die Kohlenwirtschaft endlich die Annahme von ersten Schritt zur So-

STÄTTUNG des Bergbau- und Gewerkschaftsverbandes

Eine Kundgebung ist von großer Bedeutung. Gegen den Willen der Gewerkschaftsführer haben die Bergarbeiter die Forderung der sofortigen Verkürzung der Arbeitszeit aufgestellt und drohen mit dem Streik, wenn sie nicht bis zum 1. April verwirklicht wird.

Nach die übrigen Beschlüsse sind bemerkenswert. Während die Regierung die „Dienstausweisung“ den Unternehmern nur zur Annahme „empfohlen“ hat, verlangt die Verammlung, daß sie durch eine Verordnung der Regierung in Kraft gesetzt werde. Ueber die Vorklänge der Regierung hinausgehend, verlangt die Verammlung aber ferner auch die Anerkennung der Steiger- und Bezirksräte. Sie wünscht also den Stufenbau von Räten, den die Sozialisationskommission der Regierung empfohlen hat, der aber von ihr nicht eingeführt wurde.

Der „Größenwahn des Proletariats“.

Auf einer Tagung des Deutschen Industrie- und Handelsklages führte ein Dr. Krämer als Vertreter der Industrie unter anderem aus:

Der Größenwahn des Proletariats ist von dem Größenwahn des Feudalismus abgelehnt worden. Jene Leute mit ihren sinnlosen Sozialisierungsversuchen hemmen nur den Pulsschlag des industriellen Lebens. Die Forderung der Zeit ist Abschaffung des Sozialsystems für die Industrie und den Handel.

Die „sinnlosen Sozialisierungsversuche“ sind den Kapitalisten sehr unangenehm. Ihr Schimpfen auf die Arbeiter entspringt also nur ihrer Sorge um den Profit.

Das österreichische Regierungsprogramm.

Wien, 15. März. (Korrbüro, verschiedl. eingetroffen.) In der Nationalversammlung führte Staatskanzler Renner weiter aus, das gemeinsame Arbeitsprogramm der Parteien umfasse den Ausbau einer freiheitlichen Verfassung, sowie das Bestreben, die wertvolle Arbeit in Stadt und Land zu ihrem Rechte zu bringen. Das Volk in der Stadt und das auf dem Lande mühten für einander arbeiten. Die Regierung werde von den Veräußerten harte Opfer fordern, aber ohne solche Opfer drohen der Gesellschaft unbeschreibliche Gefahren. Staatskanzler Renner ging dann auf einzelne Aufgaben der Regierung ein, wie die Anpassung der Rechtsverhältnisse an das deutsche Recht, und auf die Reform des gesamten Bildungswesens, bei dem die volle Freizügigkeit mit Deutschland wieder hergestellt werden sollte.

Besonders des Wiederaufbaus des Wirtschaftslebens betonte er die Notwendigkeit der Ordnung des Lebens und der Verflechtung des Rhein-Donauschiffverkehrs, der zu einer Lebensbedingung Deutsch-Oesterreichs geworden sei. Weiter besprach der Staatskanzler die Notwendigkeit der Währungsordnung und der Regelung der Staatsschulden. Er kündigte eine Anzahl Vorlesungen an, unter denen die Vermögensaufnahme den ersten Rang einnehme. Es könne nicht ein Volkteil von den Risiken leben, die ein anderer Volksteil ertrage, aber die Regierung wolle auch nicht durch einen brutalen Reduktion dieser Gefahr entrinnen, sondern durch eine zweckmäßige, wenn auch harte Besteuerung des wirtschaftlichen Wohlstandes herstellen.

Dann wurde zum Vorsitzenden des Vorstandes der Sozialisierungskommission Staatssekretär Bauer gewählt. Hierauf gaben die drei Parteien Erklärungen ab. Namens der Großdeutschen Vereinigung betonte Ritterer, daß sie an der Regierung nicht teilnehmen und sich vollkommen freie Stellungnahme wahren. Für den Sozialdemokratischen Klub erklärte Ederich, daß die Sozialdemokraten nicht die Mehrheit hätten, hätten sie sich entschlossen, mit den Vertretern der Bauern die Regierung zu bilden. Bauer betonte namens der Christlichsozialen die Notwendigkeit, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Stadt und Land mühten unbedingt zusammenarbeiten. Die Forderungen der Zeit seien so unausweichlich, daß sich seine Partei zur Mitarbeit entschlossen habe.

Arbeiterrats-Wahlen in Magdeburg.

Bei den Arbeiterratswahlen in Magdeburg erhielt die Unabhängige Partei 3518 Stimmen und 28 Mandate; die Reichssozialisten 18000 Stimmen und 135 Mandate; die Kommunisten 1487 Stimmen und 12 Mandate; die vier bürgerlichen Listen zusammen 11081 Stimmen und 77 Mandate.

„Kommen Sie aus Wolgaten?“ „Ja es dort schön!“

Jetzt erst weckte ihn die liebliche Mädchenstimme aus seiner Bestürzung.

Er antwortete.

„Es ist doch mein Vaterland...“

„Möchten Sie wieder zurück?“ fragte sie weiter.

„Ich weiß nicht,“ antwortete Leiser verlegen.

Wäghlich schien es ihm, daß sie auf die zerrissenen Stellen seines Rockes blickte, er verdeckte das größte Loch mit der Hand.

„Es ist schade, daß Sie das Gymnasium nicht besuchen können...“

„Mein Bruder ist Truhner, vierzehn Jahre alt...“

Sie sagte noch allerlei, dann schloß sie dem Dienstmädchen, daß nach einer Weile das Zimmer mit einem Haufen Sachen bestrahlt: Zwei fast neue Knabenanzüge, Unterwäsche und allerlei Kleidungsstücke, die gewiß von ihrem vierzehnjährigen Bruder herüber, waren darunter.

Als das Mädchen das Zimmer wieder verlassen hatte, sagte sie zu Leiser: „Diese Sachen dürfen Sie für sich behalten...“

Sie dürfen auch noch einmal wiederkommen, wenn Papa zu Hause ist...“

„Ich habe nicht so viel Geld bei mir...“ verlebte Leiser.

„Das ist ein Geschenk...“ Wenn Sie Alter werden und es Ihnen gut geht, dann...“

„Aber dieses Buch schenke ich Ihnen...“ Vergessen Sie ja nicht wiederkommen, wenn Papa zu Hause ist...“

Koch heute noch Leiser nicht, wie er auf die Straße gekommen ist. Er sah er neben der Karte stand und das strahlende Gesicht seines Kompanions sah, der die fast neuen Meider ausbreitete, begann es in ihm zu kochen. Daß und Verachtung regten sich in seiner Brust gegen seinen Kompanion, die Karte, sein ganzes Leben. Als er die Karte mit Hut vor sich hielt, schien es ihm, als höre er zwischen den knurrenden Mädeln:

„Sie ist doch gut...“ Sie hat die Meider ihres Bruders gegeben, eines Gymnasialisten, eines feinen jungen Herrn...“

Er spielt jetzt wachstümlich Tennis mit seinen Freunden und reichen Mädchen...“ Wenn er dann abends nach Hause kommt, wird seine Schere ihn sagen: „Ein kleiner Damenschneider in

zerrissenen Meidern war heute hier...“ Ich habe ihm alle Knöpfe von dir gegeben...“

Koch der Vater war dabei. „Du bist doch nicht böse, Papa?“ wird die Tochter fragen. „Was für ein gutes Herz das Kind hat,“ würde der Vater zur Mutter sagen und dann von anderen Dingen reden.

Wie glücklich sind die Kinder, die in den prächtigen Zimmern heranwachsen dürfen, wo die Musik des Lebens die herrlichsten Klänge spielt.

Leiser stand einen Augenblick still und wuschte sich den Schwelch aus der Stirn. Als er weiter ging, knarrten die Meider weiter. „Du hast heute einen Wäghling Leiser...“ Koch schöne Meider geschickt bekommen, von einem reichen Gymnasialisten, der irgendwo mit reichen Mädchen im Garten Tennis spielt...“ Wist du nun nicht zufrieden? Und wie freundlich dich das blonde Mädchen anah...“ Sie hat ein gutes Herz...“ Sie bedauerte, daß du nicht ins Gymnasium gehst...“ Und du darfst wiederkommen...“ Ein herrliches Mädchen...“ Welch ein feines Gesichtchen!...“

Sie hüben zu einem Tisch hin, an dem sie ausruben wollten. Man sah ihn schon aus der Ferne blinken. Doch plötzlich knarrte es in Leiser auf, seine Augen loderten. Die Karte sah ihn anzuweichen: „Ein Weiser bist du, Leiser! Doch du bist ein einsamer auf der Straße begegnet, wird sie zu ihren Freunden sagen: Ich habe diesem Jungen Meider geschickt, er sah so verwahrloht aus...“ Ein Weiser bist du...“

In seiner Verfassung, auf seinen Gedanken umgarnt, rich Leiser seinen Kompanion plötzlich mit einem heiligen Aus von der Karte herunter, ergriff das Palet mit Eichen, schleppte es an das Herd des Teides und warf es ins Wasser...“

Im Fortgehen „oh er noch den Karten Wid seines Kompanions, der wie angewachsen war der letzten Karte stand und vor sich hin brummte: „Der Junge hat den Verstand verloren!“...“

Leiser gab seinen Lumpenbeutel auf. Solter für ihn begannen. Ihr, die mit Kaffee, Gebäk, Obst und Gemüse handelt, so wehnt euch seiner an!

